

EVANGELISCHES WIEN

Magazin für Spiritualität, Kirche und Gesellschaft



Ausgabe 03 | 2014



› Interview ‹

DAS WWW - UNENDLICHE WEITEN

Medienmanagerin im Gespräch

› Gemeindeportrait ‹

SÜSSES UND SALZIGES

Pfarrgemeinde Lainz

Total vernetzt?!

Netze die helfen und trösten

Netze die informieren und stark machen

Netze für Arm und Reich

Werde
Kinder-
Pate.



kinder
not
hilfe

www.kindernothilfe.at
01/513 93 30



GERARD
PFANDL



evangelische
hochschul
ehg
gemeinde
wien

versuch uns mal ...
www.ehg-online.at

„**Wer bin ich?**“ ... Am 04.10.2014 startet in der Evangelischen Hochschulgemeinde Wien die sonntägliche Predigtreihe „Wer bin ich?“ Herzlich eingeladen sind alle jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 30 Jahren.

Was ... Gottesdienst für junge Erwachsene – mit modernen Liedern und „jungen“ Themen

Wann ... Ab dem 04.10.2014 jeden Sonntag um 19:00 (außer in den Schulferien)

Wo ... In der Kapelle des Albert-Schweitzer-Hauses, Schwarzspanierstraße 13, 1090 Wien, 4. Stock

Wer ... Hochschulpfarrerinnen Gerda Pfandl lädt ein
Kontakt: www.ehg-online.at („ehg Wien“)

Impressum: ehg Wien Schwarzspanierstr. 13, 1090 Wien - Grafik & Design: Andrea Stoick

MICHAEL BÜNKER

**Unruhe
des Glaubens**

Evangelische Beiträge zu Kirche und Gesellschaft

*Unruhe des Glaubens –
Evangelische Beiträge
zu Kirche und Gesellschaft
298 Seiten, € 18,50
ISBN 978-3-85073-094-5
Evang. Presseverband*

Erhältlich unter:
T. 01 712 54 61,
epv@evang.at oder online:
shop.evangel.at

Das neue Buch des Bischofs
Ein intellektuelles und literarisches Vergnügen: Essayistische Texte und literarische Kabinettstücke stehen neben wissenschaftlichen Vorträgen und Aufsätzen. Stets pointiert, griffig und klar diskutieren sie Fragen des Glaubens wie der Gesellschaft. **Michael Bünker** stiftet an zu kritischer Zeitgenossenschaft und zur befreienden **Unruhe des Glaubens**.

Diakonie 
Katastrophenhilfe



**DIE GRÖSSTE
KATASTROPHE
IST DAS
VERGESSEN.**

Millionen Menschen im Nahen Osten sind auf der Flucht. Sie brauchen unsere Unterstützung.

www.diakonie-katastrophenhilfe.at

Foto: Christoph Pilschner/DKfH

Seid „inter-net“ zueinander



Wir haben uns daran gewöhnt, täglich und überall: das Internet. Das WWW.

„Zeige mir deine Homepage – und ich sage dir, wer du bist.“ So einfach ist das. Und so schnell. In wenigen Minuten mache ich mir ein Bild von einem mir gänzlich unbekanntem Menschen.

In einigen Augenblicken habe ich Informationen über eine Organisation, eine Firma, eine Partei, eine religiöse Gruppe. Das ist wirklich angenehm und hilfreich. Bevor ich zu einem Meeting fahre, möchte ich doch wissen, wen und was ich dort zu erwarten habe. Ich kenne mich dann schon vorher aus. Oder zumindest habe ich dieses Gefühl. Und das vermittelt mir Sicherheit, gebe ich zu.

Was aber, wenn beim Zusammentreffen face to face ein ganz anderer Eindruck entsteht? Was aber, wenn das Urlaubsquartier an einer lauten Straße liegt, die im Internet weder zu sehen noch zu hören war? Was ist überhaupt mit unserer Wahrnehmung in dieser Welt?

„Total vernetzt?!“ ist der Titel dieser Ausgabe. Das Fragezeichen hat mich nachdenklich gemacht. Ist es nicht sinnvoll, möglichst gut vernetzt zu sein? Bisher war ich stolz darauf, ein guter Netzwerker zu sein. Möglichst viele Beziehungen durch intensive Kommunikation herzustellen. Waren nicht Jesus oder Paulus auch hervorragende „Networker“? Ja, das waren sie! Mit großer Überzeugungskraft konnten sie Menschen gewinnen. In der direkten Begegnung, im Gespräch, in der Auseinandersetzung.

Tun wir uns als moderne, im World Wide Web kommunizierende Wesen damit schwerer? Alle sitzen vor ihren Bildschirmen. Nicht jedoch dem Menschen gegenüber, mit dem sie sich unterhalten, dem sie etwas von sich erzählen, wo Fragen und Antworten, wo Emotionen Raum haben.

Ich bin froh, dass Gott keine Homepage hat. Und keine E-Mail-Adresse. So ist es noch möglich, mit Gott direkt zu kommunizieren. Durch Singen und Beten zum Beispiel. Allein und in Gemeinschaft mit anderen.

Mag. Hansjörg Lein
Superintendent

Ein Netz, das trägt

„Diese Aufgabe wird sie gut erledigen, sie ist gut vernetzt“, oder: „Kein Wunder, dass er so rasch Karriere gemacht hat, bei der Vernetzung!“ Kennen auch Sie solche Aussagen? Oft anerkennend, manchmal beneidend, manchmal kritisch.

Besuch bei Bekannten, der studierende Sohn kommt freudestrahlend ins Zimmer: „Jetzt habe ich den 500. Freund auf Facebook!“, ruft er und eilt trotz Aufforderung zum Bleiben zurück zum Computer. Sind dies wirklich Freunde? Oder vereinsamt der junge Mann? Bleibt da nicht die alte Wahrheit „Durchs Reden kommen die Leut' z'samm!“ auf der Strecke? Freundschaften entstehen allmählich. „Du musst sehr geduldig sein“, sagt Saint-Exupéry's Fuchs zum kleinen Prinzen, der Freunde sucht. „Zähmen bedeutet: sich ‚vertraut machen‘. (...) Man kennt nur die Dinge, die man zähmt. Die Menschen haben keine Zeit mehr, irgendetwas kennenzulernen. Sie kaufen sich alles fertig in den Geschäften. Aber da es keine Kaufläden für Freunde gibt, haben die Leute keine Freunde mehr.“

Die Anfang August verstorbene Präsidentin des Nationalrats Barbara Prammer sagte in einem Interview: „Ich hatte ein gutes Leben, immer eingebettet in eine liebevolle Familie – dort wird man immer aufgefangen. Wichtig ist es, ein solches Netzwerk zu haben, wo man Rückzugsmöglichkeiten hat, wo man sehr offen sein kann. Es gibt im Leben immer wieder Situationen, in denen es darauf ankommt, die richtigen Menschen um sich zu haben.“

Ein Bekannter hatte einen Unfall und liegt wochenlang im Spital. Seine Familie lebt im Ausland und doch wird er jeden Tag besucht – von Freunden und Bekannten!

Wie gut, wenn ein Hochseilartist vom Netz, ein Mensch im Stolpern, im Fallen aufgefangen wird – wie gut, wenn jemand für einen ist! Wenn Knoten und Verbindungen wirklich halten!

Vertrauen ist ein Netz, das auffängt, das trägt. Und ein Netz, das zumindest teilweise auf echten Freundschaften aufbaut, hält und trägt wohl besonders gut.

Univ.-Prof. i. R. Dr. Inge Troch
Superintendentialkuratorin





11

Ein Garten zum Trauern:

Wenn ein Kind stirbt, ist das immer zu früh. Mit dem Projekt „Garten der kleinen Blüten“ soll für verwaiste Eltern ein Ort entstehen, der Raum für ihre persönliche Trauer bietet. Mehr lesen Sie auf Seite 11.

Kurz gemeldet

Hohe Auszeichnung der Republik für Superintendent Lein	5
15. November: Budget und Musik	5
TV-Gottesdienst in Wien: Satt ist nicht genug	5
Jugend aufgepasst: 80 Jahre EJÖ und Friedenstag in Wien	5

Im Blickpunkt

„Wir sind durch die Hilfstransporte nie arm geworden“	6/7
Wie ein diakonisches Netz Länder und Generationen verbindet	
„Das World Wide Web ist groß, die Möglichkeiten scheinen fast unendlich“	8/9
Interview mit Medienmanagerin Anna Heidenreich	
Pfarrgemeinde soll ein gutes Netz für alle sein	10
Eine Meditation verschiedener „Netze“	
Garten der kleinen Blüten	11
Ein weiterer Knoten im Seelsorge-Netz, das trauernde Eltern auffängt	
153 Jahre alt und stets am Puls der Zeit	12
Ein Netz, das junge Menschen auffängt: Der „Evangelische Waisenversorgungsverein Wien“	
„Vom Betteln wird niemand reich“	13
BettelLobby Wien: Ein Netz für Wiener BettlerInnen	

Gemeinden

„Manchmal sind die unscheinbaren Dinge die entscheidenden“	14/15
Lainz: Eine ganze Pfarrgemeinde mit halber Pfarrstelle	

Berichte

„Willkommenskultur muss gelebt werden“	16/17
Gustav-Adolf-Fest 2014 und Evangelischer Kirchentag in Liesing	
Ein Schritt zur Versöhnung	18
Gefängnislauf „EV.ANG“ am 27. September – mitlaufen statt wegschauen	

Impressum

Herausgeber: Superintendentenz A.B. Wien, unter Leitung von Superintendent Mag. Hansjörg Lein und Superintendentialkuratorin Univ. Prof. i.R. Dr. Inge Troch, 1050 Wien, Hamburgerstraße 3, www.evang-wien.at, Email: wien@evang.at · **Redaktion:** Martina Schomaker · **Inhaltliche Linie:** *Evangelisches Wien* dient der Verbreitung von Informationen und Meinungen der Evangelischen Diözese Wien A.B. Die einzelnen, namentlich gekennzeichneten Beiträge geben die Meinung der AutorInnen wieder, die nicht mit der Ansicht oder öffentlichen Stellungnahmen kirchenleitender Personen oder Gremien übereinstimmen muss · **Grafik:** Andrea Hochstrasser · **Druck:** Europrint · **Auflage:** 3.100
Fotonachweis: Titel: Schomaker; S. 3 Evangelische Diözese A.B. Wien; S. 4. pixabay/Andrea Candrāja; S. 5 Schomaker (2), epd/Uschmann; S.6 H. Schlener, U.Pistotnik; S. 7 Schomaker; S. 8 u.9. privat, pixabay/OpenClips (5), pixabay/Gerd Altmann; S. 10 pixabay/Hans Braxmeier; S. 11 pixabay/Andrea Candrāja, Schomaker; S. 12 Archiv Evangelischer Waisenversorgungsverein; S. 13 Schomaker, Regina Schmid; S. 14 Schomaker (3), Pfarrgemeinde Lainz; S. 15 privat/Pfarrgemeinde Lainz, pixabay/Jutta Zeisset; S. 16 u. 17 Schomaker (4), Klaus Scherling; S. 18. Markus Wintersteiner · **Ein Dankeschön** an Moritz Kisza, Gesicht unserer Titelseite und Organist sowie Gemeindevertreter in der Pfarrgemeinde Lainz (siehe S. 14) · **Texte ohne Autorennachweis stammen von der Redaktion (Martina Schomaker).**

Hohe Auszeichnung der Republik für Superintendent Lein

Mit dem Großen Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich ist am 8. September Superintendent Hansjörg Lein ausgezeichnet worden. Der amtsführende Stadtrat Christian Oxonitsch überreichte im Namen von Landeshauptmann Michael Häupl das Ehrenzeichen. „Diese Auszeichnung macht deutlich, dass der Staat und auch die Stadt Wien die Tätigkeit, das Engagement und die Aufgabe der Evangelischen Kirche bewusst wahrnehmen und wertschätzen. Gleichwohl möchte ich diese Ehrung als Theologe relativieren, da wir Menschen nach unserem protestan-

tischen Verständnis vor Gott niemals gut dastehen können durch unsere Werke oder Verdienste, sondern allein durch unseren Glauben von Gott angenommen werden. Nichtsdestotrotz bin dankbar und nehme es als Zeichen der Wertschätzung gegenüber der Evangelischen Kirche in Wien und in Österreich“, sagt Mag. Hansjörg Lein.

Mehr dazu lesen Sie auf www.evangelien.at (Stichwort „News“)



Nicht fürs Tanzen (Foto: Frühlingsball) sondern für sein Wirken in Wien ausgezeichnet: Hansjörg Lein.

15. November: Budget und Musik

Die Superintendentialversammlung, das „Parlament“ der Diözese Wien, tagt am 15. November ab 9 Uhr im Evangelischen Gymnasium an der Erdbergstraße 222A (U3 Gasometer) im 11. Bezirk. Die ganztägige Sitzung ist öffentlich. Mit dem „Budget 2015“ als Hauptthema werden an dem Tag die Weichen für das Jahr 2015 gestellt. Ein Programm finden Sie ab Mitte Oktober unter www.evangelien.at.

Um 19 Uhr am 15. November wird Yasuko Yamamoto in der Pauluskirche, Sebastianplatz 4/3 in 1030 Wien, in ihr Amt als Diözesankantorin eingeführt. Seien Sie herzlich willkommen!

TV-Gottesdienst in Wien: Satt ist nicht genug

Am 30. November wird um 10 Uhr in der Lutherkirche, Martinstraße 25, in Wien-Währing der Festgottesdienst zur Eröffnung der 56. Aktion von Brot für die Welt mit dem Titel „Satt ist nicht genug“ gefeiert. Der Gottesdienst wird im ARD und ORF live übertragen. Die Predigt hält Bischof Michael Bünker, Bundespräsident Heinz Fischer spricht ein Grußwort. Wichtig: Aufgrund der TV-Übertragung gibt es eine Einlasszeit von 9 bis 9.45 Uhr.



Bischof Michael Bünker und Bundespräsident Heinz Fischer wirken beim TV-Gottesdienst mit.

Jugend aufgepasst!

80+1

80 Jahre Evangelische Jugend in Österreich (EJÖ) + 1 Jahr barrierefreies EJ Bundesbüro: Die EJÖ lädt am Reformationstag, den 31. Oktober, ab 10 Uhr zu sich in die Hamburgerstraße 3 in Wien-Margareten ein. Das genaue Programm findet ihr unter www.ejoe.at/80-Jahre-ej.html

Eine andere Welt ist möglich

Save the date: Am 3. Dezember treffen sich rund 650 evangelische SchülerInnen ab der 9. Schulstufe beim evangelischen Friedenstag in der Auferstehungskirche in Wien-Neubau. „Eine andere Welt ist möglich“ lautet das diesjährige Motto. Workshops, Gespräche mit Zeitzeugen, Diskussionen, Spielerisches und Meditatives stehen dazu auf dem Programm. Weitere Infos findet ihr demnächst unter <http://ejw.ejoe.at>



„Wir sind durch die Hilfstransporte nie arm geworden“

Wie ein diakonisches Netz Länder und Generationen verbindet

Es ist warm im Ford Mondeo, der Anfang August bei schwülen 30 Grad Celsius auf dem Weg ist nach Schäßburg, mitten in Rumänien. Mit Lenker Pfarrer Hartmut Schlenner sitzen Dieter Heussler und Janos Szabo im Wagen. Neben und hinter den Männern der evangelisch-lutherischen Pfarrgemeinde Hütteldorf hat der Ford auf dem Rücksitz und im Kofferraum Bananenschachteln geladen. Insgesamt sind es zehn. Prall gefüllt mit Kinderkleidung und Spielzeug wiegt jede Schachtel zirka zehn Kilogramm. Und das ist erst der Anfang. Hinten am Auto hängt der Kofferranhänger der Pfarrgemeinde, beladen mit einer Gehilfe und weiteren 42 Schachteln voller Kleidung. „Der Frauenkreis hat hervorragend gepackt“, sagt Pfarrer Schlenner.

Seit über 20 Jahren fährt solch ein Hilfstransport einmal im Jahr von Hütteldorf nach Osteuropa. Initiator ist Walter Ender, der nach dem Zweiten Weltkrieg aus Schlesien flüchten musste und sich noch gut erinnert, was Not bedeutet. „Auch wenn wir damals selbst nicht viel hatten, durch die Transporte sind wir nie arm geworden“, so Ender. Das Prinzip: In der Pfarrgemeinde werden solange Kleider- und Sachspenden

gesammelt, bis das Lager, eine viermal vier Meter große Blockhütte, voll ist. 800 Kilometer in 14 Stunden legen Schlenner, Heussler und Szabo bis Schäßburg zurück. Die schlechten Straßen sind das erste Indiz auf die bestehende Not in Rumänien. Ein weiteres Beispiel: „Bei einem durchschnittlichen Monatsgehalt von zirka 400 Euro netto sind die Lebensmittelpreise so hoch wie in Österreich“, erklärt Pfarrer Schlenner. In Schäßburg besuchen die drei Männer Einrichtungen des hiesigen Diakonierings, mit dem die Hütteldorfer Pfarrgemeinde seit diesem Jahr zusammenarbeitet. Die Freude ist groß, als die 42 Schachteln aus dem Anhänger entladen werden. „Diese Stiftung finanziert sich zu einem Großteil durch Second-Hand-Läden“, erklärt Dieter Heussler. Bisher stammen die meisten Kleiderspenden aus Deutschland. Eine Hälfte der Kleidung wird an Notleidende verschenkt, die andere Hälfte verkauft. Mit diesen zusätzlichen Einnahmen, neben Spenden und geringer staatlicher Unterstützung, schafft es der Diakoniering vier verschiedene Einrichtungen zu unterhalten: das Lukas Spital, ein Alten- und Krankenpflegeheim, dem die Gehilfe aus Hütteldorf



Für Leib und Seele: Eine Tanzgruppe, eine von den Kindern selbst gedeckte, lange Tafel und ein warmes Mittagessen bietet das „Tageszentrum für bedürftige Kinder“ in Reußdörfchen.

gespendet wurde, das Therapiewohnheim „Haus der Lichts“ für traumatisierte Kinder und Jugendliche, meist mit Behinderung, und für Mütter in Notlagen sowie das gut besuchte, kirchliche Freizeitzentrum Arkeden und das Arbeitsprojekt „Christliches Jugenddorf (CJD) Domus“, das erlebnispädagogische Camps und Begegnungsfreizeiten organisiert.



In Reußdörfchen (Bild oben) engagiert sich „Tageszentrums-Mutter“ Hermine Jinga-Roth (Porträt). Bis unters Dach wird im Lager des Diakonierings Schäßburg gestapelt (unten).



Doch zehn Bananenschachteln stapeln sich noch im Hütteldorfer Wagen: Das Spielzeug und die Kinderkleidung sind für das „Tageszentrum für bedürftige Kinder“ in Reußdörfchen, in der Nähe von Hermannstadt, bestimmt. Hier wird in einem ehemaligen evangelischen Pfarrhof täglich eine große Schar Roma- und Sinti-Kinder mit einem warmen Mittagessen verpflegt und schulisch begleitet, damit sie den Schulabschluss erreichen. „Das Projekt ist sehr erfolgreich, viele Kinder schaffen den Abschluss und besuchen weiterführende Schulen in Hermannstadt“, berichtet Ulrike Pistotnik, Initiatorin dieser bereits seit mehreren Jahren bestehenden Hütteldorfer Unterstützung. „Durch gesetzliche Auflagen und die stetige Kürzung der öffentlichen Mittel ist das Tageszentrum auf Hilfe von außen angewiesen.“

„Es ist schön, Aussortiertes als wertvolle Produkte übergeben zu können und dankbare Gesichter zu sehen für die Sach- und Geldspenden. Und es ist schön zu sehen, wie die Ehrenamtlichen Freude haben an dem, was man schaffen kann“, zieht Pfarrer Schlener ein Fazit der fünftägigen Reise und der wochenlangen Vorbereitung. „Die Hilfstransporte vernetzen die Generationen der Gemeinde: Vom Studenten bis zur Pensionistin wirken alle Altersstufen mit. Und es wäre schön, wenn sich noch Pfarrgemeinden finden, die sich für diese Projekte mit- vernetzen lassen.“



Mag. Marianne Fliegenschnee

Getragen im Netz des Glaubens

In meiner Pfarrgemeinde bin ich vernetzt mit Menschen. Ich teile mit ihnen Freude und Leid. So muss ich nicht alles alleine tragen und helfe andererseits, andere und ihr Leben mitzutragen. Wir sind vernetzt, das gibt uns Halt.

Ich bin durch meine Taufe aber auch über meine Pfarrgemeinde hinaus vernetzt: Wir Evangelischen in Österreich sind vernetzt und waren es bis zurück in die Zeit des Geheimprotestantismus. Unsere Taufe vernetzt uns aber auch mit all den anderen Kirchen und Konfessionen. Mit den Christinnen und Christen, die vor uns gelebt haben und denen, die noch kommen werden. Die Kirche ist ein World Wide Web - vernetzt durch Zeiten und Kontinente, schon Jahrhunderte vor dem WWW. Wir sind weltweit vernetzt, das ist schön.

Ich bin durch meinen Glauben auch mit Gott vernetzt. Gott ist das wichtigste Sicherheitsnetz, das ich habe. Im Leben. Ja, sogar darüber hinaus. Gott ist mein Halt, aus seinen Händen kann ich nicht hinausfallen. Bei ihm bin ich sicher und geborgen. Wir glauben, das trägt uns.

Mag. Marianne Fliegenschnee ist
Pfarrer in Wien-Floridsdorf





„DAS WORLD WIDE WEB IST GROSS, DIE MÖGLICHKEITEN SCHEINEN FAST UNENDLICH“

Privatsphäre im Internet? Soziale Kompetenzen und Social Media? Chancen im World Wide Web für Pfarrgemeinden? Ein Interview mit Medienmanagerin Anna Heidenreich.



Anna Heidenreich, Medienmanagement B.A., ist Projektleiterin bei aserto in Hannover. Das Beratungsunternehmen arbeitet für verschiedene evangelische Gemeinden und Landeskirchen in Deutschland sowie für die EKD, die Evangelische Kirche Deutschland. In diesem Rahmen hat die 32-Jährige das Blog „Kirche und Social Media“ mit ihrem Kollegen Marcel Drews mitbegründet.

EVANGELISCHES WIEN: Frau Heidenreich, Sie sind bestimmt viele Stunden am Tag „online“. Könnte man Sie als „Fan“ vom Internet bezeichnen?

ANNA HEIDENREICH: Ja, ich bin „Fan“ des Internets. Welches andere Medium birgt die gleichen Informations-, Recherche-, Kommunikations- und Unterhaltungsmöglichkeiten? Im Prinzip bin ich mindestens neun Stunden pro Tag online – alleine schon berufsbedingt.

EVANGELISCHES WIEN: Besonders Jugendlichen wird vorgeworfen, dass sie öfter virtuellen statt realen Kontakt zu Freunden haben und darum soziale Kompetenzen verloren gehen. Wie sehen Sie das?

ANNA HEIDENREICH: Für Jugendliche ist es ganz selbstverständlich, ihre sozialen Kontakte übers Internet zu pflegen. Zur Frage nach der Qualität der Kontakte und der sozialen Kompetenzen, die entwickelt werden oder eben nicht, gibt es unterschiedliche Meinungen. Ich denke, dass – wie bei so vielen Dingen im Leben – ein geordnetes Maß notwendig ist, und dass die Erziehungsberechtigten gefragt sind, ihre Sprösslinge zu Medienkompetenz zu erziehen. Notwendig ist es, die Fähigkeit zu entwickeln, Medien und ihre Inhalte den eigenen Zielen und Bedürfnissen entsprechend zu nutzen. Wer das lernt, der braucht sich keine Sorgen machen, dass soziale Kompetenz verloren geht. Wunderbarerweise gibt es hierzu ein vielfältiges Informations- und Unterstützungsangebot zum Beispiel beim Verein Smiley (www.smiley-ev.de).

EVANGELISCHES WIEN: Durch das Internet wird auch die Arbeitswelt schnelllebiger und stressiger. Manch einer stöhnt über die tägliche E-Mail-Flut. Wie ist das bei Ihnen?

ANNA HEIDENREICH: Ich glaube, die E-Mail-Flut hält sich bei mir noch in Grenzen. Dennoch kann man schon bei vergleichsweise wenigen E-Mails, die man am Tag erhält, in Stress geraten. Ich checke meine Mails nur noch

bewusst und dann, wenn es mir gerade passt. Dann bin ich nicht mehr so schnell von meiner Arbeit abgelenkt



EVANGELISCHES WIEN: Mangelnder Datenschutz ist immer engverbunden mit dem Thema Internet, besonders mit Angeboten wie Facebook oder what's app. Wie sollte man seine Privatsphäre schützen? Ist das überhaupt noch möglich?

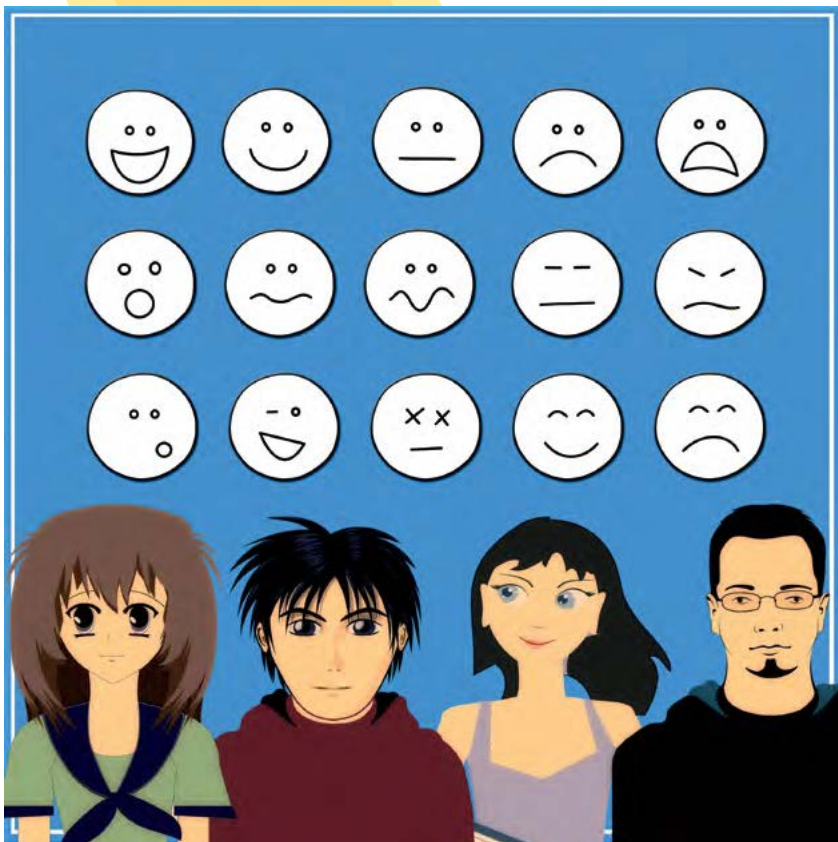
ANNA HEIDENREICH: Heutzutage muss jeder Nutzer davon ausgehen, dass seine Daten mitgelesen werden können. Selbst bei einem sehr rigiden Umgang mit den eigenen Daten muss man damit rechnen, dass es Programme gibt oder solche entwickelt werden können, die ein Ausspähen ermöglichen (könnten). Darum sollte man bewusst mit den eigenen Daten umgehen und nur so viele Daten angeben, wie absolut notwendig sind, bei der Passwortvergabe stets ein neues Passwort verwenden, Passwörter mit unterschiedlichen Zeichen und Sonderzeichen verwenden und eine Länge von 16 Zeichen wählen. Zudem kann man versuchen eher deutsche Anbieter zu wählen, die ihren Serverstandort in Deutschland haben (zum Beispiel Posteo statt googlemail).



EVANGELISCHES WIEN: Von Shitstorms und Mobbing im Internet hört man immer wieder. Wie sollten Betroffene reagieren?

ANNA HEIDENREICH: Am besten agiert man präventiv, indem man sich „richtig“ verhält. Das heißt zum Beispiel, als Privatperson nicht alles auf dem eigenen Profil zu verraten, seine Privatsphäre zu schützen, blöde Kommentare zu löschen und nicht alles zu glauben. Online finden Betroffene Hilfestellung, z. B. bei www.save-me-online.de, www.klicksafe.de, www.seitenstark.de, www.mobbing-schluss-damit.de. Für Unternehmen und geistliche Akteure empfehlen wir eine sogenannte „Netiquette“, eine Leitlinie für das Verhalten von Nutzern auf den





Das ausführliche Interview lesen Sie auf www.evang-wien.at Stichwort „News“ oder über den QR-Code.

Und, wie geht 's? Im Internet zeigen Smileys die Gefühle der User.



eigenen Plattformen, macht deutlich, welche Art der Kommunikation wünschenswert ist und welche Art nicht toleriert wird.

Ansprechpartner ist. Alles Weitere ist ein „Add-On“ (sozusagen ein Erweiterungspaket). Auch die Nutzung von Social Media ist aus meiner Sicht ein Add-On. Sie müssen nicht genutzt werden, die Nutzung kann aber bereichernd sein. Entscheidend sind dabei auch immer die vorhandenen personellen Kapazitäten.

EVANGELISCHES WIEN: Ihr Fachgebiet ist die Kirche und ihr Umgang mit dem Internet. Welche Chancen bieten sich Pfarrgemeinden?

ANNA HEIDENREICH: Das World Wide Web ist groß, die Möglichkeiten scheinen fast unendlich: informieren, sich präsentieren, für Kommunikation zur Verfügung stehen, virtuelle Netzwerke spinnen, Personen erreichen, die nicht mehr in den Gottesdienst gehen, sich aber mit Religion und Kirche auseinandersetzen wollen. Aber die Chancen des WWW dürfen nicht überschätzt werden. Das WWW ist kein Heilmittel für schwindende Mitgliederzahlen, schwindenden Kontakt zur Pfarrgemeinde oder Besucherflaute in Gottesdiensten.



Blog „Kirche und Social Media“.

Was gibt es Neues im Bereich Social Media und wie gehen die Kirchen mit den neuen Medien um? Ist es für sie sinnvoll, sich in Social Media zu engagieren und wenn ja, worauf sollte man dabei achten? Diesen Fragen widmet sich das Blog „Kirche und Social Media“ unter www.socialmedia.wir-e.de.

EVANGELISCHES WIEN: Eine eigene Homepage, Facebook, Twitter, Google+, Pinterest ... Was sollte eine Pfarrgemeinde haben?

ANNA HEIDENREICH: Aus meiner Sicht sollte eine Pfarrgemeinde zumindest eine „digitale Visitenkarte“ im Internet haben. Das heißt, eine Homepage, die darüber informiert, wie die Pfarrgemeinde kontaktiert werden kann und wer

PFARRGEMEINDE SOLL EIN GUTES NETZ FÜR ALLE SEIN

Eine Meditation verschiedener „Netze“



Vorsicht – gefährliches Netz: Das Spinnennetz ist ein Kunstwerk, aber lebensgefährlich für die Kleinen unter den Lebewesen.

Seiltänzer sind anmutig. Sie sind so locker, weil sie ein Netz unter sich wissen. Es gibt Sicherheit. Ein wunderbares Bild für Pfarrgemeinde: Unser aller Leben ist manchmal ein Drahtseilakt. Balance zu halten, ist nicht einfach. Das Netz unter uns macht uns mutiger. Es befreit zum Tanzen. Der kleine Schatten bei diesem Bild: Man braucht das Netz / die Gemeinde nur im Fallen.

Während ich das schreibe, seilt sich eine **Spinne** an ihrem Faden von der Vorhangstange ab. Sie baut ein Netz. Ein Kunstwerk, aber: lebensgefährlich für die Kleinen unter den Lebewesen. Manche Gemeinden sind solche Kunstwerke. Sie spiegeln die Größe des Erfinders. Und sie nehmen gefangen.

„Das Netz“ ist ja das **World Wide Web**. Ich gebrauche es, um mir Informationen zu holen. Ich google zum Beispiel das Wort „Netz“. – Pfarrgemeinde als Informationsplattform? Immer mehr Menschen wissen immer weniger vom christlichen Glauben. Deshalb gehen Gemeinden dazu über, in Kursen zum Glauben Wissen anzubieten, Wissen über die zentralen Inhalte der biblischen Botschaft. Die Nachfrage danach steigt.

In der **Organisationsentwicklung** denkt man verschiedene Netze: Ketten-, Stern- oder all-channel-Netzwerke. Unsere Pfarrgemeinden gleichen oft den sternförmigen: Es gibt eine zentrale Position – die Pfarrerin oder den

Pfarrer, bei dem/der alle Informationen und Machtlinien zusammenlaufen. Damit wir uns entwickeln können, brauchen wir all-channel-Netze, in denen jede mit jedem verbunden ist.

Im Lukasevangelium, Kapitel 5, gibt Jesus Petrus und damit den Pfarrgemeinden den Auftrag, **Menschenfischer** zu sein. Dabei geht's darum, Menschen, die in vergifteten und verstrahlten Gewässern dahin tümpeln, herauszufischen und sie in die reinen und lebenspendenden Gewässer Gottes zu bringen.

In Matthäus 13,47 vergleicht Jesus das **Himmelreich** mit einem Netz: Alle Menschen haben darin Platz! Mögen unsere Pfarrgemeinden die Vielfalt dieses Verses ausstrahlen!

Text: Pfarrer Mag. Fritz Neubacher, er ist Rektor des Werkes für Evangelisation und Gemeindeaufbau in Österreich.

GARTEN DER KLEINEN BLÜTEN

Ein weiterer Knoten im Seelsorge-Netz, das trauernde Eltern auffängt

Trauer ist immer. Und wenn ein Kind stirbt, ist es immer zu früh – egal, wie alt das Kind geworden ist.

Wenn das Leben bereits mit dem Tod beginnt, bei einer Fehlgeburt, Todgeburt oder einem Schwangerschaftsabbruch, bleibt für viele Frauen eine ohnmächtige Leere zurück. Die Erinnerung an ihr Kind besteht für die Eltern weniger aus Erlebtem, als aus Hoffnung und Sehnsucht. „So eine Trauersituation ist eine ganz eigene, individuelle und bedarf einer besonderen Trauerarbeit“, sagt Pfarrerin Dr. Margit Leuthold, hauptamtliche Seelsorgerin im AKH (Allgemeines Krankenhaus) Wien. Immer wieder werden sie und ihre Kolleginnen und Kollegen der AKH-Seelsorge – evangelische wie römisch-katholische, islamische und jüdische – zu Verabschiedungen auf die Geburtsstation gerufen. Das ist der erste Schritt im Trauerprozess.

Ein weiterer Schritt kann der Gang zum „Ort der Erinnerung“ im AKH sein. Hier, in einer Ecke der Evangelischen Kapelle, können Eltern seit vier Jahren unabhängig von Konfession, Religion oder Weltanschauung, mit oder ohne Trauerritual, eine individuelle Keramik-Perle an einer Perlenwand befestigen und eine Widmung für ihr Kind im Buch der Erinnerung eintragen. Inspiriert vom „Ort der Erinnerung“ möchte der Evangelische Friedhofsausschuss A.B. und H.B. Wien einen weiteren Knoten im Seelsorge-Netz knüpfen, das trauernde Eltern und Angehörige auffängt, und zwar mit dem „Garten der kleinen Blüten“, einer großzügig im Grünen angelegten Gedenkstätte auf dem evangelischen Friedhof Wien-Simmering. „Wir möchten den verwaisten Eltern und ihren Angehörigen dort einen Raum geben für ihre persönliche Trauer. Gleichzeitig soll die Erfahrung, dass sie nicht alleine mit ihrem bitteren Erlebnis sind, ihnen Mut machen, zuversichtlich nach vorne zu schauen und aus ihrem Glauben Hoffnung zu schöpfen“, sagt Senior



Wenn ein Kind stirbt, ist es immer zu früh. Einen Ort zum Gedenken speziell für verwaiste Eltern plant der Evangelische Friedhofsausschuss A.B. und H.B. Wien.



Die finnische Künstlerin Mag. Art Päivi Vähälä entwarf dieses Modell für den „Garten der kleinen Blüten“.

Pfarrer Dr. Michael Wolf, Vorsitzender des evangelischen Friedhofsausschusses. Wie die Gedenkstätte aussehen soll? Sechs Skulpturen, die aus zartem silbernen Stahlband Blumen nachempfinden, stehen in einem großflächigen Kreis. Jede Skulptur ist geschützt durch halbrunde Rückwände, die aus der Vogelperspektive eine stilistische Blume andeuten. In der Mitte steht ein Kreuz, das gegenüber den silbernen Skulpturen bewusst niedriger und massiver gestaltet ist, um die Nähe und die Gegenwart von Christus zu verdeutlichen. Auch wenn ein Kreuz die Gedenkstätte ziert, ist sie, wie der „Ort der Erinnerung“ im AKH, offen für alle, unabhängig von Konfession, Religion und Weltanschauung.

Wichtig ist den Verantwortlichen, dass es viel Raum gibt, um spazieren zu gehen, um seinen Gedanken und Gefühlen freien Lauf zu lassen. Außerdem sollen Gedenktafeln an den sechs halbrunden Rückwänden angebracht werden können – eine Gedenktafel für je ein Kind.

Wann der „Garten der kleinen Blüten“ Realität wird? „Das Vorhaben kostet zirka 80.000 Euro“, sagt Pfarrer Wolf, „darum wird es wohl erst in einigen Jahren umgesetzt werden. Wir suchen noch SpenderInnen, SponsorInnen und Paten.“

Infos und Kontakt:
Senior Pfarrer Dr. Michael Wolf,
christuskirche@evang.at

Spenden:
Evangelischer Friedhof Wien-Simmering
IBAN: AT80 6000 0000 0784 4362
BIC: OPSKATWW
Kennwort: Garten der kleinen Blüten

153 JAHRE ALT UND STETS AM PULS DER ZEIT

Ein Netz, das junge Menschen auffängt:
Der „Evangelische Waisenversorgungsverein Wien“



Hände, die etwas schaffen: In der Tischlerei im Schweizerhaus Hadersdorf wird gehämmert, gesägt, bemalt und gefeilt.

„Der ‚Evangelische Waisenversorgungsverein Wien‘ hat immer auf die Anforderungen der jeweiligen Epoche reagiert“, sagt Obmann Dr. Siegfried Tagesen. Das ist das Lebenselixier des 153-jährigen Vereins. Heute unterstützt der evangelische Verein nicht nur elternlose Kinder, sondern auch mittellose SchülerInnen und Suchtgiftabhängige.

- Die Hauptaufgaben des Vereins liegen in der
- Begleitung erstmalig straffälliger Drogenabhängiger, die Therapie anstatt Strafe gewählt haben, im Schweizerhaus Hadersdorf (SHH GmbH) und in dezentralen Wohngemeinschaften
 - Betreuung von schulpflichtigen Kindern aus desolaten Verhältnissen („Sozialwaisen“) im Bad Goiserner Schülerheim
 - Ermöglichung einer Ausbildung für Kinder in sozial schwierigen Verhältnissen und/oder mit besonderem Förderbedarf mittels Stipendien in evangelischen Einrichtungen

Besonders die Arbeit mit Suchtkranken hat sich in den vergangenen Jahren als sehr nötig erwiesen. Ein Team aus Ärzten, Psychologen und Sozialarbeitern kümmert sich rund um die Uhr um die Betroffenen, bietet medikamentöse Unterstützung und baut schrittweise – erst im Schweizerhaus Hadersdorf und danach in Wohngemeinschaften – wieder Vertrauen in die Gesellschaft auf. Wie? Durch Psychotherapie, Beschäftigung und Vermittlung

von Alltagsfertigkeiten. Sport, Freizeitangebote, das PatientInnenparlament sowie Kursangebote von Gesundheit und Ernährung über Sprachförderung und Theaterworkshops bis hin zu Konflikttraining stehen zum Beispiel auf dem Programm.

Anders liegen die Anforderungen in Bad Goisern. Pflichtschulkindern, die in ihrem Leben bereits mehr erlebt haben, als ihnen gut tut, finden in dem großen Salzkammerguthaus eine ruhige, respektvolle und gemütliche Atmosphäre, um die Pflichtschulzeit wieder zu einem positiven Lebensabschnitt werden zu lassen. Die Kinder werden von den Erzieherinnen und Erziehern nicht nur pädagogisch betreut, sondern auch in den Alltag im Haus mit einbezogen. Verständlich, dass es mit dem Hintergrund der Kinder nicht immer leicht ist, ein Auskommen miteinander zu finden. Aber der Erfolg gibt dem Konzept Recht. Derzeit leben zwischen 40 und 50 Kinder im Haus und sind dank der intensiven Bemühungen der Heimleitung auch in der Bevölkerung von Bad Goisern integriert.

Das dritte Aufgabengebiet liegt derzeit bei der Vergabe von Teil- und Vollstipendien an Kinder, die evangelische Schulen und Kindergärten besuchen. Herkunft und religiöses Bekenntnis spielen keine Rolle bei der Vergabe. Die Kinder stammen aus sozial schwachen Elternhäusern und sind zumeist Opfer von Scheidungen. Derzeit sind es pro Schuljahr österreichweit rund 100 StipendienempfängerInnen und es werden immer mehr. Die dafür benötigten Gelder stammen aus den Einnahmen des Vereins aus Verpachtung und Vermietung von Immobilien. Allerdings ist mit dem derzeitigen Umfang der Stipendienfelder das Limit des Möglichen erreicht.

„Helfen benötigt Hilfe“, sagt Vorstandsmitglied DI Susanne Draxler. „Helfen Sie uns zu helfen, indem Sie dem Evangelischen Waisenversorgungsverein als Mitglied oder Förderndes Mitglied beitreten oder auch eigene Zeit für ehrenamtliche Tätigkeit zur Verfügung stellen.“

Text: Vorstandsmitglied DI Susanne Draxler und Obmann Dr. Siegfried Tagesen vom Evangelischen Waisenversorgungsverein Wien

Weitere Infos unter www.waisenversorgungsverein.org oder mail@waisenversorgungsverein.org.

Spendenkonto: Bank Austria, IBAN: AT11 1200 0006 1435 1609 BIC: BKAUATWW

„VOM BETTELN WIRD NIEMAND REICH“

BettelLobby Wien: Ein Netz für Wiener BettlerInnen



„Betteln ist ein Menschenrecht“ sagen Elisabeth Fröhlich (links) und Regina Schmid. Sie engagieren sich in der BettelLobby Wien und auch in der lutherischen Messias-Kapelle im 9. Bezirk.

„Eine so genannte Bettelmafia gibt es nicht. Wie sollte sich das rentieren? Vom Betteln wird niemand reich“, sagt Mag. Elisabeth Fröhlich. Die klinische Psychologin engagiert sich in der „BettelLobby Wien“ seit diese 2008 auf der Armutskonferenz gegründet wurde. Den erbettelten Durchschnitts-Tageslohn schätzt sie auf höchstens 15 bis 20 Euro, abzüglich der Kosten für Lebensmittel und für das Nachtquartier, das meist nur eine von vielen Schlafmatratzen in einer kleinen, spärlich eingerichteten Wohnung ist und oft fünf Euro pro Nacht kostet. Da bleibe kaum etwas – und trotzdem sei dieses Wenige oft lebensnotwendig. „Die meisten kommen aus Rumänien, Bulgarien und der Slowakei nach Wien, um ihre Familie zu versorgen – denn alle sind arbeitslos“, sagt Regina Schmid, angehende Sozialpädagogin und ebenfalls aktiv in der BettelLobby.

„Die BettelLobby ist kein Verein, wir sind ein Zusammenschluss von Organisationen, ExpertInnen, InteressentInnen und Betroffenen. Wir setzen uns für die Rechte der BettlerInnen ein, für uns ist Betteln ein Menschenrecht“, sagt Fröhlich. „Wir wollen aufklären, vermitteln, dokumentieren und ein Netzwerk für die BettlerInnen schaffen.“ Die BettelLobby bietet monatlich ein offenes, mehrsprachiges Rechtshilfetreffen im Amerlinghaus an, um betroffene BettlerInnen bei der Einbringung von Rechtsmitteln gegen Polizeistrafen zu unterstützen. Hier übernehmen Fröhlich und Schmid

die Kinderbetreuung. Darin sind sie sehr geübt, engagieren sie sich doch seit über zehn Jahren auch in der Kinder- und Jugendarbeit der Evangelisch-lutherischen Messias-Kapelle im 9. Bezirk.

„Die reichen Länder, wie Österreich, beuten die armen wirtschaftlich aus, damit unsere Produkte billig bleiben“, sagt Fröhlich. Daraus erwachse eine Verantwortung. „Wir dürfen die Augen nicht vor der Not anderer verschließen, darum darf Betteln auch nicht

verboten werden.“ Derzeit gibt es in Wien kein Bettelverbot, aber gesetzliche Einschränkungen: Aufdringliches, aggressives, organisiertes oder gewerbsmäßiges Betteln und Betteln mit Kindern ist untersagt. „Die Gesetze sind ‚schwammig‘ formuliert und Auslegungssache. Im Juli hat ein Bettler zum Beispiel eine Strafverfügung erhalten, weil er mit ausgestreckten Beinen auf der Straße saß – das galt als Behinderung des Fußgängerverkehrs.“

Welchen Rat geben die Schwestern den Wiener Passanten? „Am besten hilft man mit Geldspenden, denn dafür sitzen die Bettlerinnen und Bettler auf der Straße“, sagt Fröhlich. Wann und wie viel man gebe, das müsse jeder selbst entscheiden. Ein schlechtes Gewissen, wenn man nichts gibt, solle aber niemand haben. „Ein freundlicher Gruß, das tut jedem gut. Außerdem stehen Infozettel auf der Website der BettelLobby zur Verfügung, die man verteilen kann“, sagt Schmid und fügt hinzu: „Und man sollte bei Polizeieinsätzen Zivilcourage zeigen, in dem man als Zeugin oder Zeuge den Vorfall beobachtet und vielleicht auch mit auf die Polizeistation fährt.“

Weitere Infos: <http://bettellobbywien.wordpress.com/>



Während die Eltern rechtliche Tipps bekommen, malen, basteln oder puzzeln die Kindern.

Das Unscheinbare ist oft das Entscheidende

Friedenskirche in Lainz: Eine ganze Pfarrgemeinde mit halber Pfarrstelle



Die Friedenskirche in Lainz (Bild links) mit Pfarrerin Eva Harasta (Bild rechts). Hans Jörg Merinsky (Bild Mitte) erhielt jüngst den Titel „Ehrenkurator“.

„Es ist schon eine Herausforderung, Schwerpunkte zu setzen“, sagt Pfarrerin Eva Harasta. Sie ist seit einem Jahr Pfarrerin in der Evangelisch-lutherischen Pfarrgemeinde Lainz – mit einer halben Stelle. „Das ist bei mir aber dasselbe Problem, das Kolleginnen und Kollegen mit einer vollen Stelle im Pfarrberuf auch haben.“ Donnerstags bis sonntags sind Harastas „Gemeindetage“. Und ihre Schwerpunkte? „Predigen und Seelsorge – und als ein Ziel Erwachsenenbildung.“ Außerdem ist der Schuldienst ein von Amtswegen gesetzter Schwerpunkt. Doch von vorne:

Eineinhalb Jahre war die Pfarrstelle der Friedenskirche unbesetzt, bis im September 2013 Pfarrerin Harasta das Amt übernahm. Die Zeit der Vakanz ließ die kleine Gemeinde mit knapp 1100 Gemeindegliedern zusammen-

rücken und machte sie sehr selbstständig. So gab und gibt es mehrere Orgelkonzerte im Jahr, einen Bibelkreis, Taizé-Gebete, ein monatliches Treffen der Kinofreunde, bei dem zum Beispiel im Oktober „Der dritte Mann“ besprochen wird, und an jedem ersten Donnerstag im Monat gibt es beim „Kirchenwirt“ ein Abendessen im Gemeindesaal. „Und der ‚Kirchenkaffee‘ ist eine wichtige Säule der Gemeinde“, ergänzt Pfarrerin Harasta. „Manchmal sind die unscheinbaren, naheliegenden Dinge die entscheidenden.“ Mit viel Liebe zum Detail und zur Gemütlichkeit tischt das sechsköpfige Team einmal im Monat im Anschluss an den Gottesdienst eine Auswahl an Süßem und Salzigen, an Tee und Kaffee auf. „Die Atmosphäre ist sehr, sehr schön, man kommt sofort ins Gespräch und spürt das gegenseitige Interesse, ohne

dass man sich bedrängt fühlt – was besonders für Kirchenkaffee-Neulinge wichtig ist.“ Musik, Spiritualität, Kultur, Gaumenfreude und Gemeinschaft – ganz verschiedene Angebote stellen die rund 35 Lainzer Ehrenamtlichen auf die Beine, was die „neue“ Pfarrerin Harasta sehr schätzt. Eine Art das öffentlich anzuerkennen, ist die neu eingeführte Segnung der Ehrenamtlichen. Neu sind auch das monatliche „Gespräch nach der Predigt“, der Kreis „Junge Lainzer und Lainzerinnen“ für 20 bis 33-Jährige und die Wichtelgottesdienste für die Jüngsten.

„Wir haben hier eine sehr herzliche Gemeinschaft“, sagt der langjährige Lainzer Organist Moritz Kizza (Gesicht der Titelseite). Wichtig ist den Evangelischen in Lainz, diese Gemeinschaft auch außerhalb der Kirche zu feiern. So ist Pfarrerin Harasta einmal im Monat im Orthopädischen Spital Speisung und im neuen Seniorenheim „Haus Rosenberg“. „Im ‚Haus Rosenberg‘ hat sich ein evangelischer Kreis gebildet. Dort ist jetzt auch unser Kirchenkaffee-Team im Einsatz und lädt alle evangelischen Bewohner zum Kirchenkaffee ein.“ (S. 15 unten)

„Ich bin froh“, sagt Pfarrerin Harasta, „dass die 0,5-Stelle in der Pfarrgemeinde angekommen und akzeptiert ist. Es hat sich alles gut eingespielt.“ Nicht zuletzt liegt das wohl auch daran, dass ihre „andere 0,5 Stelle“ sehr geschätzt wird: Eva Harasta ist habilitierte Theologin. Noch bis Ende September lehrt sie an der Universität Bamberg in Deutschland. Danach zieht es sie nach Berlin an die Theologische Fakultät. Für die Forschungsarbeit dort wird Harasta von Oktober 2014 bis Februar 2015 vom Pfarramt beurlaubt. Ihr bleibt aber beides wichtig: Wissenschaft und Pfarrgemeinde. Darum ist selbstverständlich alles für ihre Abwesenheit vorbereitet: Die Gottesdienste sind schon bis Jänner geplant und die „pfarrerliche“ Überbrückung übernimmt Senior Pfarrer Hans-Jürgen Deml aus der Auferstehungskirche im 7. Bezirk.





„Lainz ist meine Wahlgemeinde“

Architektur ist nicht nur das berufliche Steckpferd von Diplomingenieurin Hellia Mader-Schwab. Als Kuratorin ist die 58-Jährige auch in der Pfarrgemeinde Lainz federführend dabei, wenn es um Positionierung, Orientierung, Gestaltung und nachhaltige Konstruktionen geht.

EVANGELISCHES WIEN: **Frau Mader-Schwab, seit Sie zur Friedenskirche gehören sind Sie auch ehrenamtlich aktiv, richtig?**

HELLIA MADER-SCHWAB: Richtig. Lainz ist meine Wahlgemeinde, seit Ende 2004 bin ich Gemeindeglied und am 1.1.2005 wurde ich Mitglied des Presbyteriums. Am 1.11.2012 wurde ich zur Kuratorin gewählt, da mein allseits sehr geschätzter Vorgänger Hans Jörg Merinsky aus Altersgründen sein Amt niederlegen wollte.

EVANGELISCHES WIEN: **Wie sehen Ihre Aufgaben als Kuratorin aus?**

HELLIA MADER-SCHWAB: Mit vielen Ehrenamtlichen versuche ich unsere Pfarrerin Dr. Eva Harasta bei allen praktischen organisatorischen Belangen – wie Bauangelegenheiten, Finanzielles – zu entlasten, besonders da unsere Pfarrstelle seit der Neubesetzung im September 2013 auf eine halbe Pfarrstelle reduziert worden ist. Außerdem betreue ich meist die bei uns veranstalteten Konzerte.

EVANGELISCHES WIEN: **Was ist Ihnen im Ehrenamt besonders wichtig?**

HELLIA MADER-SCHWAB: Wichtig ist mir die Gemeinschaft der Evangelischen und dass unser Glaube gelebt wird. Dazu gehört auch, mehr Gemeindeglieder und Freunde unserer Gemeinde zum Besuch der Gottesdienste, der Veranstaltungen und für ein Ehrenamt zu gewinnen. Zudem ist mir die Unterstützung unserer Pfarrerin mit anderen Engagierten beim Aufbau der Kinder- und Jugendarbeit sehr wichtig und ein offenes Ohr zu haben für die Anliegen unserer Gemeindeglieder.

EVANGELISCHES WIEN: **Wofür nehmen Sie die Zeit für Ihr Ehrenamt?**

HELLIA MADER-SCHWAB: Ich habe ein Motto im Beruf und in der Familie: Zeit hat man nicht, man muss sie sich nehmen.

EVANGELISCHES WIEN: **Was verbinden Sie – ganz spontan – mit dem „Evangelisch-Sein in Lainz“?**

HELLIA MADER-SCHWAB: Wir sind eine Gemeinschaft in unserem evangelisch-lutherischen Glauben und leben diesen gemeinsam.



Interviewpartnerin
Hellia Mader-Schwab ist Kuratorin der Friedenskirche.

BEST PRACTICE

Kirchenkaffee im Seniorenheim

Ziel: Evangelische Gemeinschaft leben – auch mit den Menschen, die nicht in die Kirche kommen können.

Motivation: Wie der Kirchenkaffee Menschen zusammenbringt und verbindet, erlebt das Organisationsteam jeden Monat in der Pfarrgemeinde. Diese gute Erfahrung sollen auch diejenigen machen, die nicht mehr in die Kirche kommen können.

Ablauf: Ein Gemeinschaftsraum im Seniorenheim wird hergerichtet, die Bewohner werden abgeholt und dorthin begleitet. Der Fokus des Kirchenkaffees liegt im lockeren, offenen Gespräch, zwischendurch werden Kirchenlieder gesungen.

Aufwand: Notwendig sind natürlich die Absprachen im Team (Wer bringt was mit?) und mit der Pfarrerin oder Geriatriereferentin (Welche BewohnerInnen sind evangelisch?). Sehr wichtig ist die Absprache mit dem Seniorenheim: Der Kirchenkaffee muss bei der Heimleitung angemeldet werden. Gibt es eine hauseigene Cafeteria, sollte



betont werden, dass der Kirchenkaffee kein Konkurrenzangebot darstellt. Die Evangelischen des Seniorenheims sollten einige Tage vor dem Termin eingeladen oder erinnert werden. Liedzettel mit entsprechend großer Schriftgröße sind vorzubereiten.

Ergebnis: Die Evangelische Kirche bekommt ein Gesicht und verwirklicht sich als Gemeinde im Seniorenheim. Eine besondere Verbindung entsteht nicht nur zwischen Seniorenheim und Kirche sowie zwischen den Ehrenamtlichen und den Bewohnern, sondern auch unter den BewohnerInnen, die einander oft noch nicht kennen und nun durch den Kirchenkaffee eine Gemeinsamkeit entdecken: ihr Evangelisch-Sein.

Willkommenskultur muss gelebt werden

Gustav-Adolf-Fest 2014 und Evangelischer Kirchentag in Liesing



Der ORF filmte für einen kurzen Beitrag in „Wien heute“. Diakoniedirektor Michael Chalupka wird von den Liesinger Pfarrerinnen Helene Lechner (Bild oben, links) und Gabriele Lang-Czedik in die Mitte genommen. Im Gottesdienst wurden die besten SammlerInnen von Pfarrer Hartmut Schlener (Bild unten, links) und Superintendent Hansjörg Lein geehrt.



Rund um die Johanneskirche in Wien-Liesing trafen sich am Fronleichnamstag, den 19. Juni, die Wiener Protestanten zum Gustav-Adolf-Fest 2014 und zum ersten „Evangelischen Kirchentag Wien“. Das Thema „Diversität und Integration“ bestimmte den Tag und lockte rund 550 Gäste nach Liesing. Höhepunkt des Vormittags war der Festgottesdienst, in dem auch die Spitzen-SammlerInnen der Kindergaben des Gustav-Adolf-Vereins prämiert wurden. Höhepunkt des Nachmittags war die Podiumsdiskussion „Buntes Wien – wie geht’s?“ Mit sehr guten Nachrichten warteten Pfarrerin Ulrike Veermann, Vorsitzende des Gustav-Adolf-Werkes der

Evangelischen Kirche im Rheinland (Deutschland), und Pfarrer Hartmut Schlener, Vorsitzender des Gustav-Adolf-Zweigvereins Wien, im Gottesdienst auf. Denn das deutsche Gustav-Adolf-Werk unterstützt die Baumaßnahmen an der Johanneskirche. Auch die heutige österreichweite Sammlung des Gustav-Adolf-Vereins geht zugunsten des Projektes „Lichtraum Johanneskirche“. Ergebnis 2013: mehr als 355 Kinder hatten 12.966 Euro gesammelt. Pfarrer Schlener prämierte die besten SammlerInnen. Als Sammlerkönigin mit 900 Euro wurde Sarah Vogel gekrönt und Religionslehrerin Erika Henke als herausragende Sammlerkoordinatorin.

In der Predigt stimmte Diakonie-Direktor Michael Chalupka die ZuhörerInnen bereits auf das Thema „Diversität und Integration“ ein: „Wir brauchen die große Vision von Frieden und Gerechtigkeit und die kleinen Schritte, um den anderen zu verstehen – ohne sich selbst zu verlieren oder den anderen ändern zu wollen“, so Chalupka.

„Diversität in Wien ist ein Faktum“, sagte Andreas Gampert, Fachbereichsleiter für Integration in der Diakonie Österreich, in der Diskussion am Nachmittag. „Integration bedeutet das, was ich aus der Heimat mitgebracht habe, ausleben zu können und Neues aufzunehmen“, definierte Dino Mehmeti, Referent der



Riesige Seifenblasen (oben), eine Hüpfburg, Würstel und Wein und viele Info-Stände (rechts), vom Diakonie Flüchtlingsdienst bis zur Krankenhauseelsorge, lockten die Gäste auf den Kirchenvorplatz.



MA 17 für Integration und Diversität. Doch was hilft gegen Stammtisch-Parolen und Vorurteile? „Reden, reden, reden“, sprach Duska Raica-Fröschl aus Erfahrung, „wir müssen viel Ausdauer haben und dürfen nicht aufgeben“, sagte die Mediatorin im Gemeindebau. „Wir müssen Ängste abbauen, in die Bildung investieren und Zivilcourage zeigen“, bekräftigte Damian Agbogbe, Obmann des Österreichischen Integrationsfonds. „Wir brauchen eine Willkommenskultur“, forderte Gampert. Diese sei zum Beispiel im Asylverfahren nicht zu finden. Im Gegenteil. Hier müsse umgedacht werden.

„Viele, die hier sind, sind bereits auf dem Weg“, schloss Moderatorin Waltraut Kovacic mit Blick auf die vielen Angebote – offene wie auch spezielle zur Unterstützung von MigrantInnen – in den evangelisch-lutherischen

Pfarrgemeinden Wiens. „Jetzt geht es darum, das auch hinauszutragen und anderen klar und deutlich zu machen.“ Wien sei bunt und das sei gut so.

Wie bunt das „Evangelische Wien“ ist, zeigten die Infostände auf dem Kirchenvorplatz rund um die Bühne. Vom Diakonie Flüchtlingsdienst bis zur Krankenhauseelsorge, von der Evangelischen Jugend Wien bis zur Frauenarbeit präsentierten sich die verschiedensten Bereiche. Neben Zuckerwatte, Hüpfburg und vielen Kinder- und Jugendspielen waren das Kinder-Piratenmusical der Johann Sebastian Bach Musikschule sowie die Lesung von Karl Kraus „Die letzten Tage der Menschheit“ der evangelischen Jugend Liesing zusammen mit dem Gesang der Sopranistin Magdalena Hofmann weitere Highlights des Festtags.



Glückwunsch an die Pfarrgemeinde Ottakring!

Wienweiter Vergleich: Gezählt nach Köpfen und unter Berücksichtigung der Kilometer zwischen dem Liesinger Kirchturm und der Heimat-Kirche war die evangelisch-lutherische Pfarrgemeinde Ottakring am stärksten auf dem Fest vertreten. Dafür gab es einen glänzenden Pokal und faire Schokolade!

Ein Schritt zur Versöhnung

Gefängnislauf „EV.ANG“ am 27. September – mitlaufen statt wegschauen



Gehen, walken oder laufen: Am 27. September sammeln Freiwillige mit einem Spendenlauf in Floridsdorf Geld für die Unterstützung von Angehörigen von Häftlingen. Der Startschuss fällt um 13 Uhr in der Weisselgasse 1.

David hat keine Chance. Er weiß mit seinen fünf Jahren nicht, dass sein Vater im Gefängnis ist. Seine Mutter traut es sich ihm nicht zu sagen. Sie lebt isoliert als Alleinerzieherin in St. Pölten, während ihr Ehemann in der Justizanstalt Wien-Simmering einsitzt. Sie fühlt sich alleine, ausgegrenzt, kann David auch nicht einfach wo „abgeben“, um ihren Mann in Ruhe besuchen zu können. Verzwickt die Situation, eng ihr Handlungsspielraum - „mitgefangen“: Sie kann ihn nicht einfach anrufen, sondern muss warten, bis er sich eine teure Telefonwertkarte kaufen kann, die nach wenigen Minuten verbraucht ist.

Und doch: Sie wird den Großteil der Wiedereingliederung ihres Mannes in St. Pölten übernehmen. Ebenso gilt: David braucht ihn als Vater. Und nicht zuletzt: Davids Vater ist nach seinem Fehler mehr denn je bereit, sein Leben zugunsten seines Sohnes auszurichten. So berichten es auch SozialarbeiterInnen und sein Nachbar – der einzige Freund, der geblieben ist. Gefängnis verhindert oft eine Aussöhnung mit der Vergangenheit, Gemeinschaft untereinander ist aber durch persönliche Begleitung der Betroffenen leichter.

Unter dem Motto „EVangelisch für ANGehörige“ wird der diesjährige Gefängnislauf „EV.ANG“ am 27. September zum fünften Mal ausgetragen. Mit dem Reinerlös werden Angehörige von Strafgefangenen unterstützt. Der Rundkurs wird direkt an den Gefängnismauern der Justizanstalt und der Evangelischen Kirche in Floridsdorf vorbeiführen. Der Startschuss fällt um 13 Uhr in der Weisselgasse 1, 1210 Wien. Wie in den vergangenen

Jahren versucht jede/r Teilnehmer/in innerhalb von zwei Stunden, so viele Runden (je ein Kilometer) wie möglich zurückzulegen und dafür Sponsoren aufzutreiben. Fast 50.000 Euro sind innerhalb der vergangenen acht Jahre mit vier Läufen gesammelt worden: um nicht ohnmächtig zu bleiben, sondern Beratung anzubieten und jene auch tatkräftig zu unterstützen, die von der Haft eines nahestehenden Angehörigen betroffen sind: Fahrtkosten, Betreuungskosten, Lebenshaltungskosten einer Familie und vieles mehr.

„Ganz besonders möchten wir heuer auch Kindern und Jugendlichen, die einen Verwandten im Gefängnis wissen, eine unbeschwerte Zeit bei einem Sommerlager der Evangelischen Jugend Österreich ermöglichen und so ein wenig Gemeinschaft in schwieriger Zeit schenken“, sagt Matthias Geist, Mitorganisator und evangelischer Gefängnisseelsorger. „Wer immer eine Idee hat, wie auch Einzelpersonen oder Firmen gerade dieses Projekt unterstützen könnten, möge uns dies an info@gefaengnislauf.org melden.“

Text: Pfarrer Dr. Matthias Geist, er ist evangelischer Seelsorger in den Justizanstalten Wiens

Infos und Anmeldung unter: www.gefaengnislauf.org

Geldanlage mit Sinn

Starthilfe für ein selbstbestimmtes Leben



Foto: Claudia Berg/BERGmedia

Cornelius Obonya unterstützt Oikocredit. Top-Banker Friedhelm Boschert ist ehrenamtlicher Vorsitzender.

Immer mehr Menschen suchen nach Möglichkeiten ihr Geld in einer sinnvollen, nachhaltigen und verantwortungsvollen Weise anzulegen. Dabei ist es ihnen wichtig, dass das Geld kein Almosen ist, sondern für die Empfänger die Gelegenheit bietet, sich ein selbstbestimmtes Leben aufzubauen.

Ethisch-nachhaltige Geldanlagen haben sich in den vergangenen beiden Jahren verdoppelt. Eine Möglichkeit Geld sinnstiftend anzulegen, bietet Oikocredit Austria. Die internationale Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit finanziert seit 1975 Mikro- und Projektkredite für

Millionen benachteiligter Menschen in 70 Ländern des globalen Südens. Das Geld kommt von über 52.000 Anlegern weltweit.

Hilfe zur Selbsthilfe

Mikrokredite sind einkommensgenerierende Anschubfinanzierungen für Menschen ohne Zugang zu formellen Finanzdienstleistungen. Darlehen von oft nur 100 Euro ermöglichen Kleinunternehmern den Kauf von Saatgut, einer Nähmaschine, oder einer Kuh. 86 Prozent der Kreditnehmenden sind Frauen. Ihr Fleiß und ihre Arbeit ebnen ihren Familien den Weg aus der Armut. Doch Geld alleine ist nicht genug. Oikocredit-Partner vor Ort begleiten

und beraten die Kreditnehmer und bieten darüber hinaus Fortbildung, Sparmöglichkeiten und soziale Absicherung an.

Faires Investment

Bei Oikocredit Austria kann man ab 200 Euro Geld anlegen und erhält derzeit 2 % Dividende im Jahr. „Mehr als 4.400 Österreicher sind bereits Anleger“, freut sich Friedhelm Boschert, der ehrenamtliche Vorsitzende von Oikocredit Austria. „Jedermann“-Star Cornelius Obonya unterstützt als Anleger diese wertvolle Initiative. „Mein Geld ist keine Spende, sondern ein Darlehen.“ So kann man mit Geldanlagen Gutes tun.

Fair Investieren

Cornelius Obonya, Schauspieler



Foto: Anyjeza Cikopano

„Mir ist Oikocredit sympathisch, weil mir die Förderung der Frauen am Herzen liegt. Meist sind es ja sie, die die Familien zusammenhalten. Meine soziale Geldanlage ermöglicht diesen Müttern ein Einkommen und ihren Kindern Schulbildung. So investiere ich in Gerechtigkeit. Mein Geld ist keine Spende, sondern ein

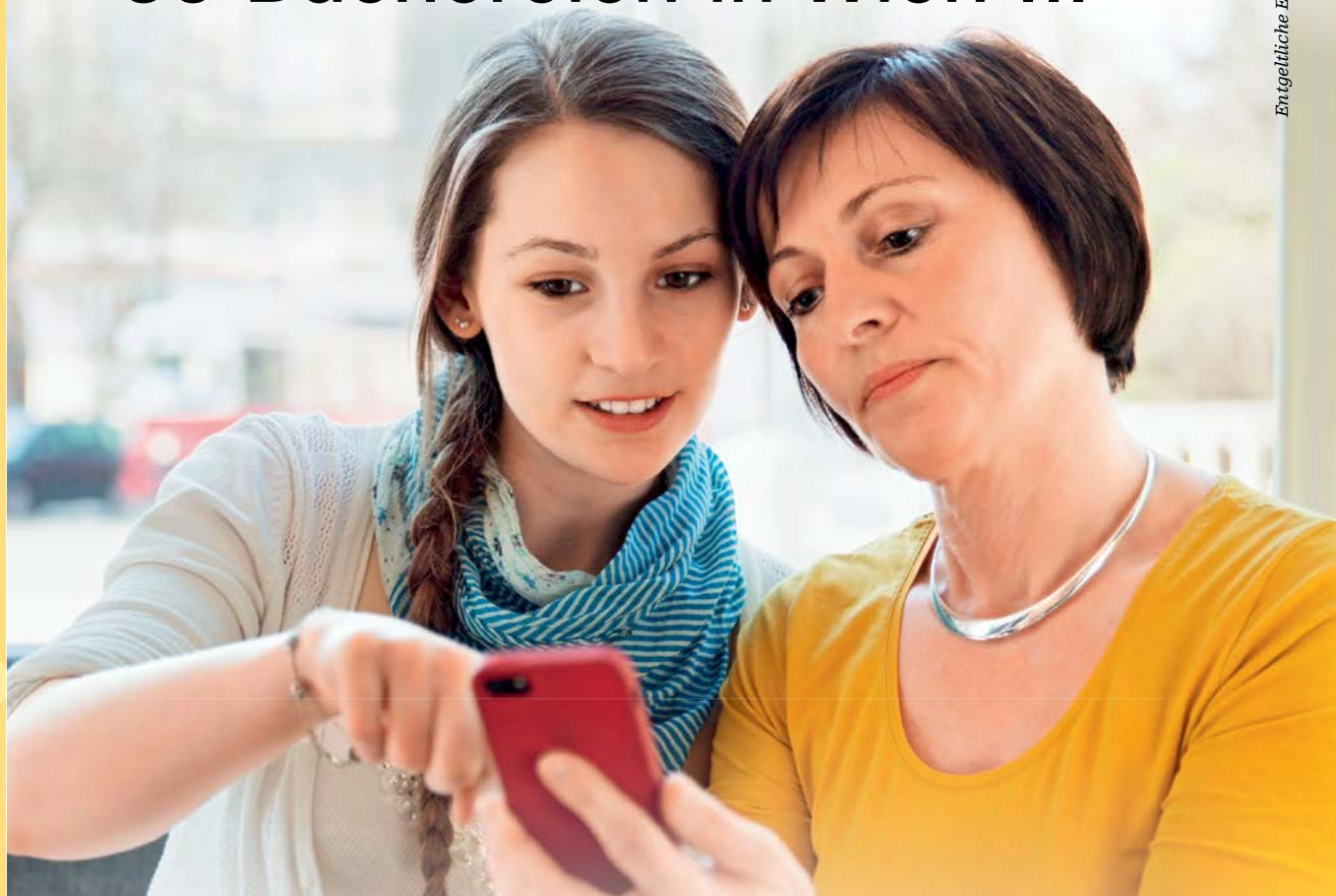
Darlehen. Es ermöglicht Menschen, die sonst kaum Chancen haben, Hilfe zur Selbsthilfe. Das ist mir wichtig und das find ich fair.“

Infos unter:
Tel. 01/505 48 55
www.oikocredit.at



39 Büchereien in Wien ...

Entgeltliche Einschaltung



**... find ich smart
auf wien.at/stadtplan**

**Wien.
Die Stadt
fürs Leben.**



Ganz schön smart: der mobile Stadtplan.

Wien hat viel zu bieten. Den Überblick gibt's auf wien.at/stadtplan. Da finden Sie alle 39 städtische Büchereien. Oder Sie entdecken die 316 Museen und Sammlungen. Welche Öffis Sie hinbringen, sagt Ihnen der Stadtplan genauso wie die Citybike-Station in der Nähe. So geht Mobilität in der Stadt fürs Leben.

StadT Wien
Wien ist anders.